

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 6

Artikel: Chüechli gnue! [Schluss]
Autor: Gfeller, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chüechli gnue!

(Nachdruck verboten)

Es Musterli us em Emmethaler=Chüejerläbe, wi-n-es zu Großfättis=Zyte gfi ist. — Don S. Gfeller.

Im Chemmeriboden inn isch es lustig gange. Chüejer si do gfi, Chnächten u Meitschi; es het ghafeliert u tanzet. Aber Muttschen u Sächelin het es Binöggeli vorzoge. Si hei Bikannti troffe u si gradeinist mit de Charte i de Fingere hinder ere Moß ghödet. Afangs ischs ne glüffe, wi gwünscht. Si hei Gfchl gha u d'Gägepartei het di erste zwo Moß alleini müeße zahle. Natürlich isch dā Vergäbe=Wi dene Chüechlimanne glatt aße grütscht un es isch te ewigi Vengi gange, si sie scho ghörig trüeglet gfi. U wi-n-es de geit: Rotinoh het es se-n afoh hasse u d'Gägepartei ist obedruf cho. Sächeli het d'Charte nümme im Chopf gha u Muttsch albeinist vergäße z'schrybe u lo i d'Charte gugge. Däwäg isch di Sach bilängerschi schlächter ghottet. Mi het afoh Chriße häiche, u gāb me fertig worden ist, het es tüchtig z'branze gāh. Zletscht hei Muttsch u Sächeli bim Zahle müeße Band haue. Wo si gāge hei zu si, isch es scho chidigi Nacht gfi. Der Wi het guete Grif gha i ihrne Chüechlimāgen inne. Si hei gfulperet un überwindlige g'nächt mit ihrne Beine, es ist öppen es arigs Ruege gfi.

Muttschen isch der Chanime gwachse gfi. „Reinis gwüß gangen i ume zu Buembach-Tönele — goh — Chüechli mürpfe. Minetwäge mach er mit mer — was er well. U we-n-er mi — läbig tät schindte — Chüechli frissen ihm — keni meh. Die Hagle si mer — jez afe verleidet gnue, ääh!“

„Jā, u we . . . u we-n-er de zum Rapi . . . Rapi-ziner geit, un is loht z'tod häte oder . . . oder süß öppis atuet! Gschinder isch es doch, mir gangi ume zue-n-ihm.“ „So gāng . . . ich chume nümme — i mache mi drus . . . zum Loch us.“

Längstüd hei si de mit Schnuppen u Verstelle z'tue gnue gha. Si hei enandere gfuehrt. Abeneinist si sie zāmepletscht u handkehrum wider useanderegfahre; es ist uf u zue gange wi-n-e Handharpfe.

Bim Buembach Wald vor, wo si linggs ab sölle hätti, hei si no-n-e Rung zāme gštürmt u tampet. Sächeli het hei welle u Muttsch furt. Aber Sächeli het nid eleini hei dörfe u Muttsch ist lieber nid aleini turt; er het nüt meh Härz gha, weder Sächeli. Mendtliche het Muttsch Sächelin mögen überort bringe, u si laufe. Du schiebt ob ne-ne Wiggle us de Tannen use u weisest gar mörderlig. Wider het Sächeli aglegt für uzm'here, es het ne tschuderet. Aber: „Nüt do, jez göh mer!“ chysteret Muttsch u lauft zue. Wohl oder übel mueß Sächeli o nohe u wider stülperen di Zwee dūr di stoßfeisteri Nacht us. Wyter vor im Wald ist e Stapfete cho; Buembach-Tönels Weid het dert ufghört. Muttsch lauft uf Grotwohl druf zue, het aber te Stich me gseh. Eismols stuglet er si ame-n-e Stei oder a re Würze, u chunnt i 's Springen u Gheie. I allem Gheie uberchunnt er e greebelige Schuß (Stoß) a d'Stirne u tuet e Päägg wi-n-es Uvernünftigs. Es het ne ghudlet am ganze Loh un ihm d'Zähnd zāmegschlage. U du ist er afoh springe, so streng daß er möge het. U Sächeli uf un nohe. Ihn hets o ghudlet no schier erger weder Muttsche. Sie hei drusgestellt, wi we se der Schwarz näh wett un es par. Mal het es se-n-uberriesteret, wi we si vom Himmel ghe chāmi. De si sie de uber enanderen uberepürzlet, wider uf-gschosse u witer pächirt, hei d'Gringen agschlage, d'Gschichter gschundten, d'Finger verchallet u d'Chleider verschrifte. Däwäg isch das gange dūr Wald u Studen us, bis si vo Ote gheist si u nümme witer möge hei.

Lang gāng het kene tes Wörtli chönne säge, u si nu-men am andere gha, so fest, daß er chönne het. Mendtlich chnchet Sächeli: „Was — hets — der jez — emel o — gāh?“

„Se . . . heisch . . . heisch du ne nid gseh, der Geiß-boß mit de füürige Hörnere?“

„Geißboß . . .?“ Es het Sächelin frisch umen afoh tschudere.

„E Geißboß jo! Wo-n-i zur Stapfete zuehe wil, — steit er holzgraduf gāgamer u — schießt nommer! — Grad mitts a d'Stirne — het er mi preicht. Es het mer fast 's Hirni verschüttet. — I ha nid — chönne näbeume ha! I ha ne z'lang nid gseh. — Erst wo-n-i der Mupf gspürt ha, — gseh ne du: Zwöi füürige Auge — lāngi füürige Hörner — un e grüslige schwarze Bart. — Di — oi wi tuet mi das schmerze. Grnf, wi-n-i gschwulle bi!“

„Que jez, lue jez,“ jammeret Sächeli. „Hättisch mer gfolget. I has gāng däicht, es gāb is de öppis. Wärst minder verwāgene gfi. Wär weiß, gāb mer jez no gšund u grächt dervo chōme. We mer nume scho deheime wāri!“

Wo si wider möge hei, si sie ufstande u hei der Buembach-Hütte zalet. Aber si hei no māngi Schlänge müeße mache, gāb si se funde hei. Weiß der Heer, wo si dūrhar umeghesstet in. Erst no Mitternacht si sie heicho.

Tönel isch ne cho uftue u zündte. Muttsch het e grüsligi Bülen a der Stirne gha; es ist Bluet agschosse gfi.

„Sest öppe mit eme Gißboß gstoße oder het di e Wider gmupft, daß d'es settigs Müßi hii bringst?“ lachet Tönel.

Sächeli u Muttsch hei bloß enanderen erschläpft agluegt. Gseit het kene nüt druf. Si hei jez vermutet, wā ne der Geißboß agreisest heig.

Morndrist hei si Chakejammer gha, weiß Gott, wi-n-e strube, tigerete. 's Umeschütten isch ne gāng z'vordrist gfi. Un i der Verfassig hätte si sölle Chüechli äße, huuh! . . . Chüechli! Du fohst bim Tisch Muttsch eismols afoh sürme: „Gāht mer e chli schwarze Gaffee un es Schnäfeli Brot. Lieber wil i vergābe wāche, weder no es enzigs Chüechli.“

„Un ig o,“ seit Sächeli u luegt dri, wi-n-e Geiß uf em Todbett.

„Se nu,“ seit Tönel, „i ha no so halbers vermutet, es chönt eso cho. Wi d'er wüßit, wā i-n-e ch jez te Lohn schuldig, d'ih müektit mer vergābe wāche bis im Herbst. Aber i wil n-e ch 's Me nid z'hert zuehe lah. Dir hitt jez euji Schnāderfrāsigi scho chli abverdienenet. We d'er ch guet stellt u d'Sach rācht bjorgit, so wā i de glich mache, daß der chüüt gfi. Ganz so vil, wi anderne, wo nid miine, si müeßi 's besten alls g'asse ha, cha-n-e ch nid gāh; das wārdit d'er bigryffe. Aber öppe was rācht u billig ist, müektit d'er ha. Das söll es Wort in.“

Uf das hi hets dene Chüechliwölfe gwöhlet u Tönel het keni uschire Chnächte gha a-n-e. Sie si emel speter o no zue-n-ihm cho hāle chüejere. Aber „Chüechli gnue“ hei si-n-ihm nie me ngmārtet. Si hei Chüechli gnue uber-cho gha. —

— Ende —